

«Max und Moritz», die lebenswerten Taugenichtse

Mit «Max und Moritz» wagten sich die «Leseratten und Ohrwürmer» am Samstag an ein heikles Thema. Wilhelm Buschs Klassiker ist alles andere als ein Kindermärchen.

Pablo Rohner

Bazenheid – Würden «Max und Moritz» heutzutage veröffentlicht, würde ein rotes Kästchen auf dem Buchumschlag prangen. «Für Kinder unter sechzehn Jahren nicht geeignet», oder so ähnlich hiesse es darin. Was auf den ersten Blick wie ein lustiger Comic anmutet, entpuppt sich bei näherem Betrachten als furchteinflössendes Dokument vormoderner Erziehungsliteratur. Es ist ein ebenso moralisch wie brutales Werk eines der grössten Dichter Deutschlands. Den Episoden über die bössartigen Streiche der zwei weltberühmten Taugenichtse liegt eine mahnende Botschaft zu Grunde: Wehe denen, die es treiben wie «Max und Moritz». Busch verpackte den starken Tobak in herrlich humoristische Verse, geschmückt mit grossartigen Zeichnungen. So sind seine Geschichten heute künstlerisch und kulturell wertvolle Verarbeitung einer vergangenen, stets mit der Peitsche drohenden Erziehungstradition.

Kinderstimmen im Saal

Diesem künstlerischen Erbe Wilhelm Buschs widmeten sich nun Schauspieler Erich Furrer und sein musikalischer Kollege Rolf Stiefel. Aus dem Gemurmel im Saal des evangelischen

Kirchgemeindehauses waren erstmals auch die Stimmen einiger unerschrockener Kinder zu hören. Sie bekamen in der folgenden Stunde zu sehen, wie die Erwachsenen ihren Altersgenossen vor hundertfünfzig Jahren die Flausen aus dem Kopf zu schlagen versuchten.

Christina Kalberer Furrer eröffnete die Vorstellung stilsicher mit einigen Reimen und erklärte: «Zeilen, gedichtet zu dem Zweck, damit keiner der's nicht checkt, erschreckt.» Buschs ureigene Zweizeiler sind zwar prägnant, doch das lyrische Schriftdeutsch des 19. Jahrhunderts will erst einmal verstanden sein. Jetzt betrat das Künstlerduo die Bühne und legte überraschend los.

Gewohnt harmonierend

Untermalt von düsteren Klängen aus Stiefels Keyboard erschienen die kecken Gesichter der berühmten Bösewichte an der Wand und Erich Furrer begann mit dem ersten von sieben Streichen: dem Mord an Witwe Boltes Flügeltier. Die Geschichten kennt jeder, Streich folgt auf Streich und die Jungen verschonen weder Lehrer, Bäcker noch Schneider. Stimmgewaltig und gewohnt variantenreich verlieh Furrer den Szenen lebendigen Ausdruck.

Vom Kichern der Lausbuben über das Wimmern des Hundes bis zum markerschütternden Gejammer der armen Witwe: Der Schauspieler nahm jede Gelegenheit zur lautstarken Artikulation wahr, die ihm von der Geschichte gegeben wurde. Wie immer präsentierte sich das Zusammenspiel von Spiel und Musik aufeinander abgestimmt und perfekt harmonierend. Dennoch überraschte es wohl viele,



Wagten sich an den Klassiker: Rolf Stiefel und Erich Furrer (rechts).

was Rolf Stiefel Tasten und Verstärker entlockte.

Reif fürs Musical

Wer allzu düstere oder heitere Klänge erwartet hatte, durfte sich stattdessen von den poppigen Eigenkompositionen Stiefels entführen lassen. Der Tastenmann trug dick auf, spielte hymnische Melodien, die auch einem grossen Hollywood-Epos gut zu Gesicht stehen würden. Beim fünften Streich schliesslich, dem mit

den Maienkäfern im Bett von Onkel Fritz, vereinten sich Text und Musik zu einer melodischen Einheit. Furrer las nun nicht mehr, er sang. Dabei sprang er auf vom Stuhl, heulte Onkel Fritzens rasende Wut hinaus, trampelte die Käfer tot, getragen von bluesigen Pianoklängen, so dass der Kontrast zum blutigen Geschehen nicht grösser hätte sein können. Trotz oder gerade dank dem Gegensatz von träumerischer Musik und den unschönen Szenen funktionierte die experimen-

telle Interpretation des Klassikers prächtig.

Furrer und Stiefels arbeiten zurzeit an einem Musical, welches im Sommer Premiere feiern soll. Die Feuerprobe hat das kreative Duo mit «Max und Moritz» brillant gemeistert, man darf also gespannt sein, was die Energie der beiden in Zukunft zu Tage fördern wird. Oder wie Wilhelm Busch sagen würde: «Max und Moritz war ihr erster Streich, doch der zweite folgt sogleich».